**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 43 (1965)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** Wo bleibt die Einheit?

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1031228

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Wo bleibt die Einheit?

Ein Spassvogel behauptete, die Definition der neuen Liturgie laute: «Wie macht man es hier?» — Nicht übel! Es fällt ja sogar dem Laien auf, dass die Messe von Pfarrei zu Pfarrei verschieden gefeiert wird. Ist das in Ordnung? Darauf kann man weder mit einem runden Ja noch mit einem glatten Nein antworten. Tatsache ist, dass der Priester vor der Liturgiereform ohne Schwierigkeiten auf dem ganzen katholischen Erdkreis zelebrieren konnte. Ob in Kopenhagen oder in Genua, ob in der Sahara oder in Kanada, das spielte nicht die geringste Rolle. Vom Staffelgebet bis zum Schlussevangelium war alles lateinisch, jeder Schritt und jede Gebärde war auf das genaueste vorgeschrieben. Das hatte etwas Bestrickendes. Man spürte die einigende Kraft der Kirche. Ihre Geschlossenheit hatte etwas Imponierendes, und selbst in der Fremde war man wenigstens im Gotteshaus daheim.

### *Einheit ist nicht Uniformität*

Tiefer gesehen, stand diese vielgerühmte Einheit auf brüchigem Boden. Vom theologischen Standpunkt aus beruht nämlich die Einheit keineswegs auf menschlicher Organisation. Auf diesem Weg kann man zwar Menschen und Völker in eine Uniform stecken und ihnen einen einheitlichen Drill beibringen. Die Diktatoren haben solche Methoden mit mehr oder weniger Erfolg angewandt. Die Einheit der Kirche ist jedoch tiefer begründet. Sie resultiert nicht aus dem Codex juris canonici und der römischen Kurialverwaltung. Sie ist vor allem ein Geschenk des Dreieinigen Gottes. Die Einheit der Kirche fliesst aus dem Glauben an den *einen* Herrn, aus dem Hören auf das Wort Gottes, aus der *einen* Taufe. Sie wird vor allem genährt durch die Eucharistiefeier. Indem die Gläubigen von dem *einen* Brot essen, wachsen sie zusammen zu dem *einen* Leibe Jesu Christi.

### *Einheit in der Verschiedenheit*

Diese Einheit bleibt unangetastet, wenn die Liturgie in verschiedenen Sprachen und nach verschiedenen Riten gefeiert wird. Diese Verschiedenheit gab es übrigens schon immer. Die unierten Ostkirchen haben die Eucharistie nie nach römischem Brauch gefeiert. Das Latein rundweg als Sprache der Kirche zu bezeichnen, ist daher eine Beleidigung der östlichen Mitkatholiken. Wenn sie auch im Rahmen der Gesamtkirche zahlenmässig kaum ins Gewicht fallen, dürfen sie keineswegs als quantité négligeable behandelt werden.

Aber auch aus einem zweiten Grund ist diese vielgerühmte Einheit problematisch. Ist es tragbar, dem Afrikaner die gleichen Gesänge und Zeremonien zuzumuten wie dem Europäer? Soll die Liturgie nicht auch ganz *ihr* Gottesdienst werden, indem sie Gott ihre Anbetung, ihren Dank und ihre Bitten in einer Form vortragen dürfen, die ihnen auf den Leib geschnitten ist. Wenn sie sich nun einmal ein Fest nicht ohne Trommel und Tanz vorstellen können, warum sollen sie nicht trommeln und tanzen dürfen? Sprechen denn die Psalmen nicht immer wieder: «Jauchzet laut, klatscht in die Hände, hüpfet auf, schart euch zusammen!»

Aber aus dem gleichen Grund verschone man uns mit Negertänzen und afrikanischen Chorälen. Wir Abendländer sind nun einmal — vor allem im Gottesdienst — zurückhaltend in der Äusserung der Gefühle.

Man kann das bedauern. Man mag sagen — und mit Recht —, wir seien angekränkelt von des Gedankens Blässe, wir seien «verkopft», einseitige Verstandesmenschen usw. Aber man muss die Dinge sehen, wie sie sind und ihnen Rechnung tragen.

### *Eine Grosstat des Konzils*

So war es eine nicht genug zu lobende Grosstat des Konzils, dass es in der Liturgie den Ge-

brauch der Muttersprache zuliess und anordnete, dass auch in der übrigen Gestaltung der heiligen Feier die Eigenart der einzelnen Völker und Nationen zu berücksichtigen sei. Die Grundstruktur der Eucharistiefeier bleibt nach wie vor dieselbe — im Einzelnen aber wird sie differenziert.
Dabei möchte die Kirche freilich auf die Vorteile der lateinischen Kultsprache nicht ganz verzichten. Das Latein bleibt die offizielle Sprache der römischen Liturgie. Die Seelsorger werden ermahnt, die Gläubigen anzuleiten, dass sie die Antworten in der Messe auch auf Latein geben können, und ihnen einen gewissen Schatz von einfachen gregorianischen Messgesängen beibringen, denn es gibt immer wieder Gelegenheiten (Internationale Wallfahrten und Kongresse, Gottesdienste mit Fremdarbeitern etc.), wo eine tätige Anteilnahme aller nur auf diesem Weg erzielt werden kann.

*Grössere Elastizität*

Seit der Liturgiereform sind die Rubriken, die den Ablauf der Zeremonien regeln, bewusst weniger starr gehalten, um eine Anpassung an örtliche Verhältnisse zu erleichtern. Dass sich in der Messfeier Unterschiede ergeben, hat seinen Grund in der jeweiligen architektonischen Gestaltung des Gotteshauses, aber auch in dem Mass des Lateins, das der Priester beibehalten, beziehungsweise zugunsten der Muttersprache aufgeben will.
Unterschiede ergeben sich freilich auch, weil gewisse Seelsorger aus pastoreller Verantwortung heraus glauben, den noch ausstehenden Reformen eigenmächtig vorgreifen zu müssen. Die Gläubigen mögen sich nicht verwirren lassen. Wir stehen in der muttersprachlichen Gestaltung noch ganz am Anfang. Da ist ohne Experimente nicht auszukommen. Die gültigen Lösungen fallen nicht vom Himmel — sie müssen organisch wachsen und reifen. Das braucht viel Zeit und vor allem — Geduld!

*Kaserne oder Kirche?*

Ach, waren das noch Zeiten, wo man wenigstens in der Kirche seine Ruhe hatte! Wem es zusagte, suchte sich ein Plätzchen unter der Orgelempore oder blieb in der Vorhalle stehen. Man durfte knien, stehen oder sitzen, wann und wie es einem behagte. Vorne waltete der Pfarrer seines Amtes und droben auf der Tribüne gab sich der Kirchenchor alle Mühe, im Schiff aber blieb man ungeschoren. Der eine lag dem heiligen Antonius in den Ohren, weil ihm auf unerklärliche Weise ein Fünfliber abhanden gekommen, Frau Meier betete die Andacht zur heiligen Rita in verzweifelten Fällen, und wer unter der Jungmannschaft etwas auf sich hielt, machte die sechs aloisianischen Sonntage. Ja, damals wehte noch freie Schweizerluft durch die Kirche. Aber seit dem Konzil ist es aus damit.

*Scharfes Kommando*

Wer heute in eine Kirche kommt, kommt in eine Kaserne. Da wird exerziert und kommandiert nach Strich und Faden: Bitte, schliessen Sie auf. Bitte, schlagen Sie auf Seite 23, Lied Nr. 13. Wir stehen, wir knien. Setzt Euch! Man singt auf Kommando, man betet auf Befehl, man schweigt, wenn es der Vorbeter anzeigt. Es fehlt nur noch, dass die allerpersönlichsten Regungen und Gefühle der Anbetung, des Lobes, der Danksagung und der Reue der Reihe nach durchexerziert werden! Man möchte mit Gretchen in Goethe's Faust in die bewegliche Klage ausbrechen: «Mein Ruhe ist hin» . . . Lieber Papst Johannes, was hast Du mit Deinem Konzil bloss angestellt! So heisst es landauf und landab, und wer für die neue Liturgie eine

Wie die Schafe sich um den Hirten sammeln
und unter seinem Stab zu einer Herde zusammenwachsen,
so pilgert das Gottesvolk des Neuen Bundes,
geschart um Jesus Christus,
den alleinigen Mittler und Erlöser,
durch Nebel, Sturm und Wolkendunkel
zum Licht der ewigen Wahrheit
und zu den Quellen nie versiegender Freude.

Lanze bricht, hat keinen leichten Stand. Und dennoch: Wir wollen eine Runde wagen!

*Anstandsregeln*

Nicht wahr, lieber Leser, Sie finden es selbstverständlich, dass man im gesellschaftlichen Leben nicht ohne Anstandsregeln auskommt. Es gehört sich, dass man der Dame den Vortritt lässt, das man sich beim Essen nach den landesüblichen Tischsitten richtet, dass man beim Absingen der Landeshymne das Haupt entblösst usw. Wer sich einer Gemeinschaft anschliesst, muss sich auch in ihre Ordnung fügen. Da stossen wir bereits auf einen wesentlichen Punkt.

*Liturgie ist Gemeinschaftswerk*

Liturgie ist nicht Privatandacht, sondern ein Gemeinschaftswerk: Offizieller, amtlicher Gottesdienst der Kirche, von der zuständigen Autorität geregelt und gestaltet. Wer für sich beten und dabei ungestört sein will, findet Gelegenheit genug dazu. Unsere Gotteshäuser stehen den ganzen Tag offen. Selbst in den modernen Kirchen gibt es noch irgendwo eine lauschige Ecke oder eine Seitenkapelle, wo man in aller Stille beten und betrachten kann und wo man seine Ruhe hat. Wenn Sie aber zur Messe gehen, besuchen Sie einen Gemeinschaftsgottesdienst, selbst wenn ausser dem Priester und Ministranten sonst niemand anwesend wäre. Sie werden niemals richtig Liturgie feiern, wenn Sie zur Gemeinschaft und ihren Spielregeln nicht ein unbedingtes und von Herzen kommendes Ja sagen.

*Mitchristen, nicht Marsbewohner*

Es ist schon verfehlt, wenn sie absichtlich eine Bank aufsuchen, wo noch niemand kniet. Oder noch schlimmer: wenn Sie den «bösen Nachbarn» absichtlich schneiden oder gar den Platz wechseln, wenn sich jemand neben Ihnen installiert, der Ihnen aus irgendeinem Grund auf die Nerven geht. Die Kirchenbesucher sind ja nicht Marsbewohner, sondern Auserwählte, Erlöste. Mitbrüder und Mitschwestern in Christus. Tun, als ob sie nicht da wären, ist nicht bloss unhöflich, sondern unmöglich! Etwas anderes tun oder beten wollen als sie, fehl am Platz!

*Unhöfliche Gäste*

Was würden Sie denn von einem Gast sagen, der, zu einem festlichen Mahl geladen, nichts von den aufgetragenen Speisen ässe, sondern anfinge, sich aus dem eigenen Rucksack zu verpflegen. Ein Naturbursche wäre das! Oder da würde jemand während der Festrede des Stadtpräsidenten Zeitung lesen, schwatzen und anderen Unfug treiben! Wer während der Liturgiefeier der heiligen Handlung nicht folgt, selbst wenn er an sich «fromme Dinge» tut, ex-kommuniziert gewissermassen sich selber, stellt sich ausserhalb der Gemeinschaft. Er weiss im tiefsten nicht, um was es geht.

*Volk Gottes — heilige Gemeinde*

Liturgie kann man nur dort feiern, wo man Ja sagt zur Gemeinschaft, wo man sich gegenseitig ernst nimmt und achtet als Brüder und Schwestern im Herrn, «wo die Menge der Gläubigen *ein* Herz und *eine* Seele wird». Ist das so schwer? Nein, wenn man bedenkt, dass man Christus selber in der versammelten Gemeinde begegnet. Er ist nämlich nicht bloss im Tabernakel gegenwärtig, sondern auch dort, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde ist eine Kirche im kleinen: Volk Gottes, Chri-

sti Braut und Christi Leib! Ein beglückendes Geheimnis. Wie sollte eine solche Gemeinschaft nicht wie aus *einem* Mund einmütig und einstimmig Gott loben und preisen durch Jesus Christus im Heiligen Geist!

## Vom Priestersitz

Zu den Neuerungen, die Befremden und mitunter sogar offenen Protest hervorriefen, gehört die Anordnung, dass bei der Messfeier der Priestersitz so aufgestellt werden muss, dass der Zelebrant von allen gesehen werden kann.

### *Der Pfarrer setzt sich auf den Thron*

Man empfindet das gerade jetzt völlig unzeitgemäss, wo doch so viel von der Mündigkeit der Laien die Rede ist, wo die Kirche den Triumphalismus abbaut, wo selbst der Papst anfängt, die Verwaltung der Kirche zu dezentralisieren. Kollegialität soll es ja nicht allein unter den Bischöfen geben, sondern auch in den unteren Rängen. Das Konzil befürwortet das Mitspracherecht der Laien. Allenthalben soll ein Pfarreirat gebildet werden, wo auch jene Laien, die keinem Verein angehören, mitreden dürfen und sollen. Die Zeiten, wo der Pfarrer im Dorf das erste und vor allem das letzte Wort hatte, sind vorbei!

### *Ein Sitz ohne Baldachin*

Keine Angst! Die Liturgiekonstitution redet keinerlei «Thronbesteigung» das Wort. Sie reserviert den Thron mit Baldachin dem Bischof. Der Priester hat sich mit einem schlichten Sitz zu begnügen. Ein Priestersitz war übrigens ja schon immer da. Dorthin begab sich der Zelebrant beim Gloria und Credo. Durch die Reform erhielt er lediglich einen anderen Platz. Der Zelebrant soll auf den ersten Blick als Vorsteher der gottesdienstlichen Feier und Versammlung erkannt werden.

### *Der Platz des Hausvaters*

Es ist doch normal, dass derjenige, der in einer Versammlung den Vorsitz führt, von allen als solcher erkannt und anerkannt wird. Warum sollte diese Spielregel in der gottesdienstlichen Versammlung keine Geltung haben? Aber hier geht es um mehr. Es handelt sich hier nicht um eine menschliche Autorität, die sich mit Nachdruck Geltung verschaffen will.

### *Im Priester ist Christus gegenwärtig*

Wenn der Priester mit den liturgischen Gewändern bekleidet vor uns steht, soll man in ihm nicht mehr den Pfarrer X oder den Pater Y sehen. Dann spielt es auch keine Rolle, ob er als sportlicher Kaplan die Jungen «anzündet» oder als müder Greis das neunzehnte Jahrhundert verkörpert, ob er tadellos organisieren oder glockenhell singen kann. Alle menschlichen Eigenschaften treten zurück (was natürlich nicht besagen will, dass sie in der Seelsorge keine Rolle spielen. Im Gegenteil, man kann nicht genug betonen, dass der Geistliche zuerst ein guter Mensch sein muss, um ein guter Seelsorger sein zu können!). Selbst wenn er — was Gott verhüte — nicht im Stand der Gnade wäre, so würde er die Sakramente dennoch gültig spenden, wenn er nur nach der Meinung der Kirche handelt.

### *Ein zweiter Christus*

Die liturgischen Gewänder zeigen an, dass der Priester kraft besonderer Vollmacht seines Amtes waltet. Er tritt ganz zurück hinter dem,